



Abend-

Zeitung.

240.

Sonabend, am 7. October 1820.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler. (Th. Sell.)

Das Himmelreich.

Bei Grundelsheim, im Neckar-Thale,
Glänzt hoch von eines Berges Rand,
Erhell't vom Morgen-sonnenstrahle
Ein Kirchlein freundlich in das Land.
Das Himmelreich nennt's männiglich
Und andachtvoll erzählt man sich:

„Als noch der Berg von Wald umgeben,
Lebt, abgeschieden von der Welt,
Der heil'ge Lucas hier ein Leben,
Wie's Gott und Menschen wohlgefällt.
Dem Herrn dient' er mit stillem Beten,
Nährt' sich von Kraut und Wurzeln nur,
Und wer des Irthums Pfad betreten,
Den brachte er auf richt'ge Spur.
Bald ging im ganzen Land die Kunde
Von seiner Heiligkeit umher,
Gesegnet von des Greises Munde,
Fühlt' mancher seine Last nicht mehr.
Und gute Thaten mehr erschallten
Zu seinem Ruhm bei Jung und Alt,
Und immer mehr der Pilger wallten
Zum stillen Mann im hohen Wald.
Schon blick das Alter ihm die Haare,
Er schlich einher am Knotenstab,
Gebengt von schwerer Last der Jahre
Und sehnte sich in's stille Grab.
Da pocht's einst an der kleinen Hütte
Am Abend, und er rief: Herein!
Und in der düstern Klause Mitte
Trat alsobald ein Fremdling ein.
Starr waren schier des Pilgrims Glieder,
Vom Regen triefte sein Gewand,
Doch Lucas grüßt' ihn hold und bieder
Und bot ihm gastfreundlich die Hand.
Das Feuer schürt' er im Kamine,
Zu trocknen seines Gastes Kleid,
Eilt, daß er ihm mit Speise diene
Und macht ein Lager ihm bereit.“

Drauf schlich in's Kämmerlein darneben
Der Greis und kniet' am Hausaltar,
Und brachte mit der Andacht Beben
Dem Herrn sein Abendopfer dar. —

Da trat der Fremde zum Altare,
Und Lucas staunt' ihn sprachlos an,
Ein Strahlenkranz um Stirn und Haare
Umglänzte hell den Pilgermann.
Und mit des Seraphs Zaubertone
Neigt er sich hold dem Beter zu:
„Du bist erhört am ew'gen Throne,
Geh' ein zur wohlverdienten Ruh!“
Drauf drückte er den Kuß der Weihe
Ihm auf die Stirn, und schnell entwand
Der Geist zur Auserwählten Reihe
Hinüber in das beste Land.“

Am Morgen fanden seine Hülle
Die frommen Waller am Altar,
Begruben ihn in heil'ger Stille
Am Ort, wo er entschlummert war.
Drauf ward das Kirchlein aufgebaut,
Nach dem der Wanderer gläubig schaut.

Friedrich v. Sydow.

Der Malteser.

(Fortsetzung.)

Ein lieblicher Rausch hatte, seit ihrem Anblick,
Flammings Sinne umnebelt, eine mächtige Flamme
hatte sich in seinem Herzen entzündet, die in
hoher Purpur-Bluth auf seinen Wangen brannte,
und aus seinen Augen zündende Blitze schoß, auf
die herrliche Jungfrau. Ich entsage, stammelte er
endlich, steckte den Degen ein, nahm des Segners

freundlich dargebotene Hand, drückte ihn mit einer Inbrunst an sich, die diesem unbegreiflich war, und stürzte dann der Nonne zu Füßen.

Ich habe Dir gehorcht, Göttliche! rief er begeistert. So belohne nun auch Deines Jüngers Gehorsam durch die beseligende Verheißung, daß ich Dich einmal, nur einmal noch in diesem Leben, wieder sehn soll.

Es schmerzt mich, antwortete sie mit bebendem Tone, daß ich Euern Wunsch nicht erfüllen kann. Noch in dieser Nacht verlasse ich Maltha für immer. Das Schiff, das mich nach Spanien, meinem Vaterlande, zurückführen soll, harret schon meiner im Hafen.

So soll dem ersten Sonnenstrahl, der in meine Augen fiel, die tiefe, ewige Dunkelheit folgen, daß ich sie um so schmerzlicher empfinde! Klagte Flamming, noch immer zu ihren Füßen liegend. So reicht mir nur einmal Eure Hand, daß ich meine Lippen darauf presse, zum Lebwohl für dieses öde, traurige Daseyn!

Ihr scheint zu vergessen, Junker, flüsterte der Kapellan, sich zu ihm herabbeugend, daß Ihr mit einer Braut Christi sprecht.

Unterdes hatte die Nonne mit sich gekämpft, ob sie die Bitte erfüllen dürfe. Endlich stahl sich die kleine, weiße Hand aus dem weiten, dunkeln Gewande hervor, aber sie entzog sich Flamming's Händen, die er stehend nach ihr ausstreckte, und legte sie sanft auf seine schöne Stirn. Der Herr segne Euch und geb' Euch seinen Frieden, sprach die Nonne mit frommer Ergebung, und kaum hörbar lispelte sie, von einem mächtigen Gefühle ergriffen, Euch und mir! hüllte sich fester in ihren Schleier, und entschwebte schnell. Flamming sprang auf und wollte ihr nachhelfen, aber der Kapellan vertrat ihm den Weg und sprach verweisend: Die Schwester Coelestina reist in ihr Kloster nach Siena zurück, dort steht der Pallast des Großmeisters, vor der Hand der Ort Eures Berufes, Junker, um Euch würdig vorzubereiten zur treuen Erfüllung des dreifachen Gelübdes, welches streng die Frauenliebe ausschließt. Ihr Weg und der Eure können darum nie zusammen gehen. Mühet Euch also bei Zeiten, die große Kunst: Entbehrung zu lernen, und laßt das ungestüme Jugendfeuer, das hier so sehr seines Ziels verfehlte, austoben im Kampfe gegen die Ungläubigen. Er eilte der Nonne nach. Flamming ging gehorsam den Weg nach dem Pallaste des Großmeisters. Da kam ihm der

treue Trabant entgegen und schrie ihm schon von Weitem zu: Um Gott, Junker, was habt Ihr wieder einmal angegeben? Ihr seid noch nicht warm auf der Insel geworden, und habt schon die zweite Ehrensache!

Schilt nicht erst Alter, sprach Flamming. Es ist ja schon alles vorüber, und die Schramme, die ich dabei bekam, nicht der Rede werth!

Ei, Ihr müßt Euch ein andermal besser in Acht nehmen, grämelte der Kriegsmann. Der Großmeister kann die vielen Raufereien nicht leiden. Er soll sehr böse auf Euch seyn. Junker Paolo erzählte, daß Ihr im Uebermuthe des Weinrausches, trotz seiner Warnung, mit einem Ordens-Ritter Streit vom Zaune gebrochen.

Da hat der Bube wieder einmal gelogen, zürnte Flamming. Ich werde ihm doch einmal den Hals brechen müssen, um Ruhe zu bekommen vor ihm.

Da haben wir wieder den wilden Ungestüm, rief der Trabant: der Euerm lieben Engelsgesicht nicht wohl ansteht. Und den unglücklichen Gedanken, Euch mit Junker Paolo zu messen, gebt doch nur um aller Heiligen willen auf. Im glücklichsten Falle verderbt Ihr es mit Seiner Hoheit auf immerdar, dem nun einmal die schöne Schlange an's Herz gewachsen ist. Ich war eben im Begriff, Euch mit deutlichen Worten vor ihm zu warnen, als er Euch zu dem Unglücksgange einlud. Ich winkte Euch noch, es abzuschlagen, aber Ihr sabet nicht, und liefet blind in das ausgespannte Netz. Ich müßte mich sehr irren, wenn er Euch nicht das Abenteuer bereitet, wegen dem er Euch nachher verläumdet hat. Ich kenne ihn, die Taufe hat noch lange nicht alle Türkennücker von ihm abgewaschen, und ich fürchte, wie er schon in seiner zarten Kindheit unwissend den unglückseligen Krieg angezündet hat, der so viel Christenblut gekostet, so wird er jetzt, im reiferen Alter, nicht aufhören, mit Vorbedacht Unheil zu stiften auf dieser Insel, die ihn zu ihrem Verderben gasstrei aufgenommen.

Wie? fragte Flamming erstaunt: so wäre das der Sohn der unglücklichen Sultänin, die auf Maltha starb?

Nicht anders, versicherte der Trabant. Es ist der junge Osman. Paolo heißt er nach Seiner Hoheit, die ihn aus der Taufe hob.

Das ist ein böses Verhältniß, seufzte Flamming: das mich hier wie mit Diegerkrallen umschlingen will, und es ahnt mir, daß ich harte Kämpfe zu bestehen haben werde auf dieser Unglücks-

Insel. Doch nur getroßt! Wer eben sein bestes, kaum erst gefundenes Erdenglück auf ewig entschwinden sah, der betritt die gewöhnlichen Dornenbahnen des Lebens mit ruhigem Muth.

Gefast ging er auf den Pallast zu. Am Portal trat ihm der Rottmeister entgegen, der ihm im Namen des Großmeisters sein Schwert abforderte.

Ungehört? Das ist hart! rief Flammig, gab den Degen hin und ging nach der Wachstube zu.

Der Schuß fiel aus einem Türkenrohre, sprach der Trabant: doch wenn Ihr wirklich unschuldig seyd, so kann ich vielleicht noch etwas für Euch thun. Sagt mir nur, wie der Ritter heißt, mit dem Ihr es hattet?

Es war ein Franzose, antwortete Flammig. Seinen Namen habe ich nicht gehört.

So helf' Euch Gott, klagte der treue Landsmann. Von selbst wird er sich schwerlich melden, wenn er sein Unrecht kennt, und wie soll ich ihn in der Geschwindigkeit unter den Hunderten auffinden in der Herberge?

Sei unbesorgt, alter Freund, rief Flammig getroßt. Wo es nach Recht geht, siegt das Recht, und der Großmeister ist ein gerechter Fürst.

Und die Thür der Wachstube fiel hinter ihm zu.
(Die Fortsetzung folgt.)

Hunyady, sein Freund Ujlak, und seine Soldaten.

(Beschluß.)

Der Geist und der Inhalt dieser Worte beweist die große Anhänglichkeit und Zärtlichkeit, die in Hunyady's Herzen für seinen Ujlak schlug; auch zeigt er noch ferner die mächtigen Triebfedern an, die ihn in die Rüstung des Kriegers kleideten und in das Gewühl der Schlacht begleiteten. Hunyady war ein sehr religiöser und eifriger Christ, und daher müssen die letzten Worte seines Schreibens erklärt werden.

So redete der Held mit seinem Freunde. Von großen und berühmten Männern sind alle Worte merkwürdig, die sie öffentlich, insbesondere aber bei der Behauptung ihres Postens sprechen, den sie zum Wohl des Staats und der Menschheit bekleiden; denn sie sind gewöhnlich die deutlichsten Abdrücke von der Größe ihres Geistes und dem Edelmuthe ihres Herzens. Nicht gehalten sind daher auch die Aureden, die Hunyady als Krieger sehr oft an

seine Soldaten, vorzüglich aber vor dem Beginnen der Schlacht bei Kunowicza auf der Saloweczer Ebene (in welcher der übermüthige Hassan Bey gefangen wurde) gehalten hat. „Soldaten! sprach er: denkt zurück an den herrlichen Ruhm, den ihr euch schon in mehreren Schlachten, als tapfere Waffenträger, die mit einer seltenen Unererschrockenheit dem Feinde die Brust zum Durchbohren darboten, erworben habet. Reizend und schön ist das Gemälde davon; sobald nun das Signal zum Treßfen ertönt, soll es euch allen vorzüglich von dem Geiste ächter Kriegerehre vorgehalten, vor Augen schweben. Setzt aber dabei auch euer ganzes Vertrauen auf Gott. Ich zweifle gar nicht, daß euch allen die Gesinnungen nicht vollkommen bekannt seyn sollten, von welchen umschlungen unsere Feinde, die Türken, sich in das Schlachtfeld begeben? Der Muselman hängt fest an dem Glauben und der Ueberzeugung nach den Grundsätzen seiner Religion, daß, wie er von den feindlichen Waffen niedergeschmettert zu Boden sinkt, er das Paradies offen sehen und dort in seinen seligen Gefilden deutlich die Houris erblicke, wie sie nach ihm die sehnsuchtsvollen Arme ausstrecken, um ihn, weil er im Krieg gefallen ist, an das wonnige Ziel seiner Himmelsfreuden zu leiten. Sein einziger Wunsch im Schlachtgetümmel ist daher der Tod. Ihr aber, Soldaten! die ihr den Namen Christi nennet, ihr müßt auch eure edlen, christlichen Gesinnungen haben, von welchen befeelt ihr euch zur Schlacht anschicket. Seht, von euerm Ruhelager seyd ihr gegenwärtig aufgestanden, nachdem ihr Speise und Trank, zur Stärkung eurer Körper, zu euch genommen habt; aber seyd versichert, mit Christo, dem Welterlöser selbst, werdet ihr das heil. Abendmahl genießen, wenn ihr euch in der Schlacht tapfer haltet und wenn ihr in dem heiligen Kampfe, in welchem wir für unsern christlichen Glauben fechten, gerne und willig euer Leben hinopfern werdet.“

Eine solche kraftvolle Sprache führte Hunyady mit seinen Kriegern und so geschah es denn, daß er an ihrer Spitze aus jeder Schlacht (bei Kosowo ausgenommen) im Triumph als Sieger gezogen war.
D. Wigand.

B e m e r k u n g.

Nichts erregt mehr Ekel, als einen jungen Krieger von verübten Heldenthaten prahlen zu hören, von den Gefahren, die er bestanden. Wer nach Lob hascht, verdient es selten.
Fr. W a r t h.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Minna von Barnhelm.

(Fortsetzung.)

Nach Lessing wirft Werner am Ende im höchsten Unwillen das Geld auf den Boden. Hatte unser Paul Werner recht, es ganz zahm auf einen Stuhl zu legen? Das hängt davon ab, wie der biedere Handegen uns früher erschien. Aber wo lebt der Meister, der diesem Stück in Lessings Geiste eine zarte Uebersetzung zukommen ließe? Engel, darum einst von Isfand angegangen, getraute sich nicht. Und doch wäre viel darum zu geben, daß die Schlusscene des dritten Akts, wo Minna der Francisca ihren Plan halb verrät und darauf wieder ganz die alte Scherzhaftigkeit behaupten kann, früher eingelegt, nicht weggelassen. Jetzt muß sie weggelassen, weil die Schauspielerinnen unmittelbar darauf ganz umgekleidet erscheinen soll. Aber wie vieles bleibt nun dunkel und unmotivirt!

Dies als Vorwort, was ja nicht überflüssig scheinen wird, da von der Wiedererweckung eines solchen Stückes die Rede ist. Das volle Haus, von vielen besucht, die sonst seltene Gäste sind, ehrte Lessing und die Künstler, die sein Werk belebten, mit steigender Theilnahme und lautem Ausbruche des Beifalls bis zum Schluß. Es war ein Festtag. Jeder wünschte sich beim Herausgehen Glück zu diesem Genuß und dankte der Direction, die auch hier, aller Einrede nicht achtend, uns zu einem Mahl aus d. guten, gesunden, alten Küche eingeladen hatte. Unser mündiges Publikum ist nicht für die Ephemerer. Es kelt ihm vor dem losen Gekochte jener bloß Duzendstücke liefernden Gartüchen! Und bei unserm Bühnenvereine sind auch alle Erfordernisse zu den großen alten Lustspielen. Auch wundert man sich, warum Steigentisch so selten unter uns genannt wird.

Aber dieß Soldatenglück will auch gespielt seyn! Was hat man nicht alles von der Stererei der Minna, von dem kränkenden Ehrgefühl Tellheims von jeher hören müssen. „Das Verhältnis der beiden Liebenden ist bis zur Peinlichkeit auf die Spitze gestellt,“ sagt A. W. Schlegel *). „Unaussehbliche Affectation der manierirten Darstellung“ giebt dem Stück Fr. Schlegel **) schuld. „Lessing hat gar nicht gewußt, ruft ein Dritter, was Liebe ist. Seine Minna ist ein seltsames Gemisch von witziger Vornehmheit, reflektirender Tugend u. vielversprechender Halbliebe“ ***). Und hat es selbst zuweilen so bedünken wollen, und wer mag's läugnen, daß Lessing oft mehr berechnet als fühlt. Auch ist's eine alte Erfahrung auf unsern meisten Bühnen, wo man sich etwa noch einmal das Fest gegeben hat, das alte Kernstück aufzufrischen, daß man immer nur die Francisca und den Paul Werner sehn wollte, die Hauptscene aber zwischen Minna und Tellheim unaussehlich gedehnt, oder doch höchstens nur witzig und spitzig fand. War das aber wirklich bloß die Schuld des Dichters? Die heutige Aufführung — man kann wohl nichts rühmlicheres aussprechen, aber wir thun es, weil das ganze Publikum so urtheilt — hat den Dichter gerechtfertigt

*) Ueber dramatische Kunst. II. 2. S. 389.

**) Charakteristiken und Kritiken I. 211.

***) Fr. Horn in den freundlichen Schriften. S. 291. und im dramaturg. Wochenblatt. I. Jahrgang, S. 102.

und uns, die wir wohl auch Jugendeindrücke von diesem Stück bewahren, zum erstenmal geseht, daß es nur am Spiel der Minna und des Tellheim lag, wenn Nebenrollen sich in das Interesse der Hauptrollen theilten.

Denn, um nur gleich bei der Minna anzufangen, so hat Mad Schirmer wohl in naiver und gefühlvoller Gattung weit glänzendere Rollen mit viel größerem Beifall durchgeführt, aber eine schwierigere Aufgabe wohl schwerlich je mit tieferem Eindringen in den Geist ihrer Rolle gelöst. Sie hatte sinnig alles herausgeföhlt, wodurch in diese reizne Vernunftrolle Wärme, und in die fein zugespitzten Angriffe auf Tellheims übertriebenen Ehrenpunkt, so wie in die vom Dichter selbst auf die Spitze gestellte, kleine Intrigue mit der Ringverwechslung Deutlichkeit gelegt werden konnte. Wir haben sie früher wohl auch als eine dem Liebhaber nachlaufende Unbesonnene spielen sehn. Andere spielten sie als den zweiten Theil von Francisca's Muthwillen. Andere schmolten nur oder empfindelten. Und wer sie nur theilweise auffaßt, muß sie immer auf die eine oder andere Weise vergeifen. Sie muß, stets ihres Sieges und ihrer innern Hülfquellen sich bewußt, mit weiblichem Zartgefühl auch unerschöpfliche Munterkeit gattend, einen weiblicher Proteus von einer Angriffsweise auf die andere übergehen und doch nicht überspringen. Hier hat das vorbereitende Mienenpiel ein großes Feld! Unsere Künstlerin leistete, was bei einer ersten Vorstellung — denn dafür gilt sie uns nach jahrelanger Unterbrechung völlig — nur zu fordern war. Um uns für Minna's Reise aus Thüringen nach Potsdam (nicht Berlin) zu interessiren, müssen wir durchaus, gleich nachdem sie Tellheims Anwesenheit erfahren hat, sie als die feurigste Liebhaberin erblicken. Daher kann sie die Ausbrüche ihres Entzückens nicht lebendig genug darstellen. Doch malt sich dieß mehr in Ton und Mienen, als in herumtrippelnder Beweglichkeit. Diese gehört für Francisca. Nur da, wo sie der besonnenen Dienerin durch einen Griff in die Chatouille die Freude einimpft, hätte noch etwas mehr Ausgelassenheit gut gethan. Sie kann das Mädchen zum Geldkästchen schleppen und noch viel gewaltiger ihr die Geldstücke aufdringen. Denn wir erinnern uns wohl die Schilderung ihres verliebten Wahnsinns, wie sie den Wirth für das Mädchen ansieht. Rosebue hätte uns dieß vor Augen gestellt, und einen lächerlichen Effekt erhascht. Lessing weiß besser, was hinter die Scene gestellt, ein desto freieres Fantasienspiel in Zuhörern weckt. Aber ein Wink ist's für die Schauspielerin. Dagegen rechnen wir's dieser Minna hoch an, daß sie den darauf folgenden, herrlichen Moment — Lessing wußte vortrefflich, daß die wahre Liebe andächtig macht — wo sie mit den Worten: „ich bin nicht allein,“ zum Himmel aufblickt, nur schwärmerisch nahm, nicht aber in sentimentale Salbung hinüber spielte, wie wir's früher bei einer andern Minna, die uns vor Kurzem noch in tragischen Gastrollen wenig befriedigte, gar pathetisch vorgetragen sahen. Die Hauptscene ist ihre Unterredung mit Tellheim im 4ten Akt. Aus der leider weggebliebenen Scene zum Schluß des 3ten Akts wissen wir, daß sie mit voller Besonnenheit, also ihrer natürlichen Heiterkeit und Laxe zurückgegeben, an dieß Belehrungswerk geht. Da bleibt kein Kunstgriff weiblicher Dialektik unversucht und gerade hier übertraf unsere Schirmer sich selbst.

(Die Fortsetzung folgt.)

(Nebst einer Beilage.)